

Erster Schnee

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1919-1920)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erster Schnee.

Wie nun alles stirbt und endet
und das letzte Lindenblatt
müd sich an die Erde wendet
in die warme Ruhestatt,
so auch unser Tun und Lassen,
was uns zügellos erregt,
unser Lieben, unser Hassen
sei zum welken Laub gelegt.

Keiner weißer Schnee, o Schneie,
decke beide Gräber zu,
daß die Seele uns gedeihe
still und kühl in Wintersruh!
Bald kommt jene Frühlingsschwende,
die allein die Liebe weckt,
wo der Haß umsonst die Hände
dräuend aus dem Grabe streckt.

Gottfried Keller.

Beronika.

Novelle von Theodor Storm.

In der Mühle.

Es war zu Anfang April, am Tage vor Palmsonntag. Die milden Strahlen der schon tief stehenden Sonne beschienen das junge Grün an der Seite des Weges, der an einer Berglehne allmählich abwärts führte. Auf demselben ging in diesem Augenblick einer der angesehensten Advokaten der Stadt, ein Mann mittleren Alters, mit ruhigen aber ausgeprägten Zügen, gemächlichen Schrittes, nur mitunter ein Wort mit dem neben ihm gehenden Schreiber wechselnd. Das Ziel ihrer Wanderung war eine unfern gelegene Wassermühle, deren durch Alter und Krankheit geplagter Besitzer dieselbe seinem Sohne vertraglich überlassen wollte.

Wenige Schritte zurück folgte diesen Beiden ein anderes Paar; neben einem jungen Manne mit frischem, intelligentem Antlitz ging eine schöne, noch sehr jugendliche Frau. Er sprach zu ihr; aber sie schien es nicht zu hören; aus ihren dunkeln Augen blickte sie schweigend vor sich hin, als wisse sie nicht, daß Jemand an ihrer Seite gehe.

Als das Gehöfte des Müllers unten im Tale sichtbar wurde, wandte der Justizrat den Kopf zurück. „Nun, Better“, rief er, „du hast eine leidliche Handschrift; wie wär es, wenn du ein wenig Kontraktmachen lerntest?“

Aber der Better winkte abwehrend mit der Hand. „Geht nur!“ sagte er und blickte fragend auf seine Begleiterin, „ich nehme indes eine Sprechstunde bei deiner Frau!“

„So mach ihn wenigstens nicht gar zu klug, Beronika!“

Die junge Frau neigte nur wie zustimmend den Kopf. — Hinter ihnen von den Türmen der Stadt kam das Abendrot über die Gegend. Ihre Hand, mit der sie eben das schwarze Haar unter den weißen Seidenhut zurückge-